

Er saß einfach da.

»Soll ich vielleicht einen Tee machen?«, fragte ich.

Jäh drehte er sich um, als hätte er gedacht, das ganze Haus sei leer. Er sah mich kurz an und richtete dann den Blick wieder aufs Fenster.

»Was mach ich bloß, Bub, wenn mich auch das Alter nicht umbringt?«

\* \* \*

Ich war wirklich stark. Nach diesem Unfall in der Scheune dachte Mutter, sie könne jetzt beruhigt sein, denn sicherlich sei mir der Spaß vergangen; doch als ich sah, wie gefährlich das Gewichtheben sein konnte, bekam ich nur noch mehr Lust zu üben.

Sie gipsten mir den Arm ein – bis zur Hochzeit ist es wieder gut, so der Spruch. Wie viele Male der mich behandelnde Arzt das wohl schon gesagt hatte? Er klopfte mir auf die Schulter und schickte mich heim.

Kurz nachdem ich wieder gesund geworden war, trieb Großvater irgendwo Geld auf und kaufte mir eine Trainingsbank, eine richtige, glänzende Stange und Hantelscheiben. Ich kann mich nicht erinnern, mich je so gefreut zu haben wie damals. Ich trainierte zwei- bis dreimal täglich. Wenn ich morgens aufstand, tat mir alles weh, und ich aß wie ein Scheunendrescher. Im Alter von sechzehn Jahren konnte ich auf der Bank hundertsechzig Kilo stemmen.

\* \* \*

Ich weiß gar nicht, warum das Mädchen aus der Apotheke mir so gefällt. Sie hat eigentlich ein Durchschnittsgesicht, ihre Figur ist ständig unter der Schürze verborgen, ihr Haar enganliegend, zum Pferdeschwanz gebunden, und manchmal sieht sie aus, als hätte sie im Gesicht unter der Haut überhaupt keine Muskeln.

Der Zeitplan meiner Apothekengänge ist ausgefeilt, damit die Besuche – trotz ihrer hohen Frequenz – eher zufällig erscheinen. Ich weiß schon lange nicht mehr, was ich noch kaufen soll, zumal die meisten der dort angebotenen Produkte meine Position in den Augen des Mädchens erheblich schwächen könnten; ich werde mir ja keine Tabletten gegen Mundgeruch und keine Salbe gegen Hämorrhoiden kaufen. Vitamine, Ohrstöpsel, Elektrolyte in Pulverform oder Schmerzmittel dagegen sind gute Lösungen.

In meiner Schublade habe ich etwa hundertfünfzig winzige Plastikpackungen mit Ohrstöpseln.

\* \* \*

Die ersten – mindestens ein Dutzend – Wettkämpfe im Kraftdreikampf gewann ich, ohne auch nur in die Nähe meiner privaten Leistungen in der Scheune zu kommen. Doch dann knickte mein Ellbogen beim Bankdrücken in die falsche Richtung. In meinem Kopf explodierte etwas, ich wurde ohnmächtig.

Die drei mich absichernden Männer konnten gerade noch rechtzeitig reagieren – die Stange hätte mir angeblich fast den Kehlkopf zerquetscht. Sie sagten später, es habe

wirklich dramatisch ausgesehen. Hätte es damals schon YouTube gegeben, wäre ich sicher für einen Moment der König des polnischen Internets geworden.

Im Krankenhaus zeigte sich, dass nach dem ersten Bruch, damals vor Jahren, der Arm nicht richtig wiederhergestellt worden war, was zu einer ernsthaften Degeneration des Gelenks geführt hatte. Ich brachte zwei lange Operationen hinter mich, und wieder bekam ich einen Gips.

Der Arzt hatte einen Vogelnamen – Drossel, Schwalb, ich weiß nicht mehr – und einen komischen Dreitagebart, der aussah wie ein Knäuel Staubflocken. Auf die Frage, wann ich wieder mit dem Training beginnen könne, erwiderte er: nie.

\* \* \*

Eigentlich geht es wohl um das Lächeln.

Ich erinnere mich, ich kaufte damals etwas gegen Husten, und als ich ihr die Karte reichte, lächelte sie auf eine Art und Weise, als wollte sie das gar nicht, als hätte sie gegen dieses Lächeln angekämpft und schließlich verloren. Ein paar Tage später träumte ich von ihr in einem ganz und gar nicht apothekenhaften Kontext, und dann kam die Phase der Vitamine, Elektrolyte und Ohrstöpsel.

Irgendwann stellte ich mir eine Armee vor, die aus Menschen wie mir bestünde. Man könnte sie mit einem einzigen Lächeln entwaffnen und dann blitzschnell abschlachten.

\* \* \*

Hätte an jenem Samstagnachmittag Großvater nicht beschlossen, die Wurzeln loszuwerden, wäre ich wohl nie zu irgendeinem Dreikampf angetreten, hätte nie die Hoffnung auf eine große Sportkarriere gehegt und hätte mich nicht hassen müssen, als sich herausstellte, dass von einer Karriere keine Rede sein konnte. Ich hatte etwas bekommen, das sofort wieder zerstört worden war. Doch all die Träume, die in meinem Kopf gekeimt hatten, verschwanden nicht in dem Moment, als der Drucker im Krankenhaus den Ausdruck ausgespuckt hatte, auf dem mein lebenslängliches Urteil stand. Nachts ging ich nach wie vor zu den Gewichten, setzte mich hin, riss sie hoch, stieß sie nach oben, und dann stand ich auf dem Podium und hob den Pokal in die Höhe, mit schmerzenden Gelenken, die davon zeugten, wie schwierig es war.

Ich habe nie jemand anderem als mir die Schuld gegeben. Ich war es, der damals die Hantel über den Kopf hob, ich war es, der den Affengriff statt des richtigen benutzte, und schließlich war ich es, der den zunehmenden Schmerz ignorierte, der mich begleitete, wenn ich meine Rekorde beim Bankdrücken aufstellte. Mit jedem weiteren Heben der Hantel habe ich die Chance, irgendwann im Leben etwas zu erreichen, immer weiter von mir weggestoßen.

\* \* \*

Ich spreche noch ein paar Minuten mit Mutter, stelle verschiedene Fragen, doch sie weiß auf keine eine Antwort. Großvater war immer schon seltsam, mit der Zeit ist sein

Leben zu dem einer gut programmierten Arbeitsmaschine geworden. Keinerlei Spontaneität, keinerlei Abweichung vom Zeitplan des Tages, der Woche, des Jahres.

Mein Ohr ist schon ganz heiß vom erwärmten Telefon, Mutter, fortgerissen vom eigenen Wortschwall, bremst endlich, und ich frage, ob ich irgendwie helfen kann.

»Nein, Satek, ich wollte dir nur, weißt du, ich wollte dir das nur sagen, ich melde mich, wenn er wieder auftaucht.«

Später sitze ich da, drehe das Telefon in der Hand und starre auf den abgeschalteten Fernseher. Mein Großvater ist sechsundneunzig.

## Kapitel 2

Ich habe eigentlich nie viel über Großvater nachgedacht. Auch nicht über die Ruinen des Schweinestalls auf der anderen Seite unseres Hofes in Kwilno. Sie waren schon immer da und nichts deutete darauf hin, dass sich das ändern sollte.

Und Großvater? Er ist sechsundneunzig, groß und hager, legt keinen Wert auf seine Kleidung, mag Zigaretten, schwarzen Kaffee und seinen alten Hund Bezo, er ruht nicht gern aus, schläft nicht gern, hasst Musik. Das war's auch schon.

\* \* \*

Ja, angeblich konnte er früher einmal Trompete spielen, was ich allerdings nicht glaube. Der Ausdruck »Trompete spielen« und der Name »Tadeusz Markiewicz« im selben Satz ergeben einen Missklang. Ich habe es laut ausprobiert.

Mutter hat in einem Album irgendwann ein Schwarzweißfoto entdeckt, eines mit gezackten Rändern, die sich gut anfühlen, wenn man mit der Fingerspitze darüberstreicht. Unser Haus, noch vor dem Umbau. Eine dunkle Stube, die als Küche diente, und ein paar Leute um einen massiven Tisch herum. Großvater, der noch kein Großvater ist, steht an die Wand gelehnt und bläst in die Trompete, wobei er sich leicht nach vorne beugt. Herr Pieczaba, an den ich mich nur sehr vage erinnere, sitzt mit dem Rücken zum Tisch, die Beine gespreizt, mit einem großen Akkordeon unter dem Kinn. Er lacht und schaut seinen Kumpel auf eine Art und Weise an, wie die Leute in der Regel schauen, wenn es niemand sieht.

Als ich das Foto betrachtete, konnte ich kaum glauben, dass der fröhliche Mann mit dem Akkordeon und der dicke Pieczaba mit den Zahnlücken, der immer vor der Tankstelle in Skibin saß, irgendetwas miteinander zu tun haben könnten. Der dicke Pieczaba macht seit zehn, vielleicht fünfzehn Jahren an der Tankstelle keine Nachbarn mehr an, um ein bisschen zu quatschen, weil er seit zehn, fünfzehn Jahren tot ist, doch der fröhliche junge Typ im Album in einer der Schubladen des großen Schrankes in unserem alten Haus spielt weiterhin Akkordeon.

Großvater kneift auf dem Foto die Augen zusammen, und unter der offenen Jacke sieht man die hellen Streifen eines Stoffs, mit dem man ihm den Bauch verbunden hat. Angeblich war er damals für ein paar Tage aus dem Krieg nach Hause gekommen, verwundet und abgemagert, und ging dann wieder zurück, obwohl ihn die Eltern, die Schwestern und Brüder davon abhalten wollten. Ja, das verstehe ich: Krieg und Schwarzweißfotos passen zu Großvater wie angegossen.

Aber die Trompete? Die Musik? Der freudige Blick des jungen Pieczaba?

\* \* \*

Als ich aufs Lyzeum ging, fuhr ich mit dem Bus nach Radziejów. Der Bus war eine echte Schrottkiste, die bei jeder Unebenheit rasselte wie ein riesiger Geldbeutel voller Münzen, und die Fahrt selbst barg ein eigentümliches Geheimnis. Und zwar betrug die Strecke zwischen Kwilno und Radziejów laut der Angabe, die auf das längliche Ticket gedruckt war, sieben Kilometer, die gleiche Strecke von Radziejów nach Kwilno dagegen neun Kilometer. Diese Tatsache war Gegenstand zahlreicher Scherze unter meinen Freunden, und Mutter sagte einmal mit trauriger Stimme, dieser Unterschied sei ein unbestreitbarer Beweis für den Alkoholmissbrauch der Polen bei der Arbeit. Doch ich wusste, dass es hier um etwas anderes ging. Ich vermutete, dass unser Bus auf dem Rückweg von Radziejów eine andere Welt berührte und dort, in diesem magischen Reich, die zusätzliche Distanz von zwei Kilometern zurücklegte.

Diese Frage beschäftigte mich eigentlich die ganze Zeit, als ich aufs Lyzeum ging. Während eines meiner Besuche bei Vater zeigte ich ihm die zwei Tickets, weil ich dachte, das werde ihn vielleicht erheitern, aber er verstand überhaupt nicht, was ich von ihm wollte. Ich grinste und sagte, kein Thema, nicht so wichtig.

Auf dem Rückweg versuchte ich immer, einen Fensterplatz zu bekommen, doch selbst wenn es nicht klappte, beobachtete ich aufmerksam alle Einzelheiten der Landschaft draußen und hielt Ausschau nach der Stelle, an der die beiden Welten – unsere und die fremde – fließend ineinander übergangen, ohne dass einer der Fahrgäste es bemerken würde. Bisweilen hatte ich den Eindruck, es jetzt zu wissen: Es musste beim Bildstock gegenüber dem Feldweg sein. Oder nein. Eher an der Tankstelle, wo wir immer tankten. Nein. Es war bestimmt in der Nähe des Schildes, das die Abfahrt zur Stadt anzeigte. In der Regel erwiesen sich meine Entdeckungen schon am nächsten Tag als voreilig und falsch, und ich musste mich mit dem Gedanken abfinden, dass der zwei Kilometer lange Abschnitt der Strecke für mich weiterhin ungreifbar blieb.

Ich weiß nicht warum, doch es erschien mir offensichtlich, dass zu der geheimnisvollen Wirklichkeit, mit der ich auf der Strecke Radziejów – Kwilno jeden Tag in Berührung kam, auch mein Großvater gehörte. Und wenn ich im richtigen Moment aus dem fahrenden Bus springen und es schaffen würde, dorthin zu gelangen, würde ich auf einen ganz anderen Großvater treffen als zu Hause – er wäre fröhlich und gesprächig wie andere Großväter.

Einige wenige Situationen, in denen Großvater sich verhielt, als wäre er aus einer anderen Welt, schienen meine Theorie zu bestätigen. Am besten erinnere ich mich an den Tag, als Mama mir zum ersten Mal Frühstücksflocken mit Schokoladengeschmack gekauft hatte. Ich saugte sie eher auf, als dass ich sie aß, und war mir sicher, das Erwachsenenleben würde wunderbar, ganz toll werden, wenn es solche Dinge gab. Dabei überlegte ich, wie oft Mama mir die Flocken wohl kaufen werde und ob es Leute gebe, die sie jeden Tag essen konnten. Da drehte Großvater sich jäh zu Mama um, die am Kühlschrank stand, und sagte:

»Guck mal, Hania! Guck, wie schön er die Deutschen frisst! Hab ich's nicht gesagt? Hab ich nicht gesagt, das ist ein guter Name?«

Ich schaute auf.

»Was?«